

# Really?!

## Von Inszenierungen und Diskursfallen

Lothar Mikos

Der Beitrag setzt sich vor dem Hintergrund der Debatte um die sogenannten Scripted-Reality-Formate mit dem Verhältnis von Fernsehen und Realität auseinander. Es wird argumentiert, dass es drei verschiedene Formen des Umgangs mit Realität im Fernsehen gibt, denen aber ihr Inszenierungscharakter gemeinsam ist. Dabei werden einige Charakteristika von Scripted-Reality-Formaten beschrieben. Die öffentliche Diskussion über diese Formate kann als eine Diskursfalle begriffen werden, die sich am Begriff „Reality“ aufhängt. Die Formate fügen sich in allgemeine Tendenzen der Entwicklung des Fernsehens zu Beginn des 21. Jahrhunderts.





Das Verhältnis von Fernsehen und Realität ist kein leichtes. Zwar gibt das Fernsehen vor, auch Realität abzubilden, doch so einfach ist die Sache nicht. Eigentlich kann und muss man davon ausgehen, dass es keine Realität im Fernsehen gibt.

#### Inszenierung sozialer Wirklichkeit

Nun wird mancher einwenden, dass es doch immerhin Nachrichtensendungen gebe, in denen über Ereignisse in der sozialen Wirklichkeit berichtet werde. Das ist zwar grundsätzlich richtig, doch werden diese Ereignisse zum Zwecke der Information des Publikums aufbereitet. Es ist immer nur ein von Journalisten bearbeiteter Ausschnitt von Realität zu sehen, nur der, den die Kamera aufgenommen hat – und der dazugehörige Kommentar ist nach rhetorischen Prinzipien gebaut, um die Zuschauer für das Thema zu interessieren, sie betroffen zu machen oder sie zu belehren. Die Adressierung an ein Publikum verlangt nach einer Gestaltung des Beitrags für die Nachrichtensendung oder die Dokumentation. Personalisierung lautet eine Regel, denn mit Personen gehen Zuschauer mit, können deren Perspektiven auf das Leben nachvollziehen und deren Emotionen teilen. Der Druck auf die Tränendrüse der Zuschauer kann immer dann beobachtet werden, wenn über kriegerische Auseinandersetzungen oder Naturkatastrophen berichtet wird und dabei Kinder als Opfer dargestellt werden. Wir können an dieser Stelle erst einmal festhalten, dass jede journalistische und/oder dokumentarische Darstellung von sozialer Wirklichkeit im Fernsehen inszeniert ist, um die Zuschauer anzusprechen. Realität kann nicht abgebildet, wohl aber dargestellt werden, um bestimmte Wirkungen beim Publikum zu erzielen.

#### Inszenierung sozialer Arrangements

Die Inszenierung von sozialen Arrangements findet in zahlreichen Shows statt, seien es nun Talk-, Game-, Quizshows, Casting-, Dating- oder Realityshows, Coaching- oder sogenannte Real-Life-Comedy-Formate. In einem Fernsehstudio oder an einem anderen Ort (z. B. Wohnung der Protagonisten, Container, zur Bühne umfunktionierte Räume an öffentlichen oder halb öffentlichen Orten) werden verschiedene Personen zum Zweck der Fernsehunterhaltung zusammengeführt. Sie nehmen an Gesprächen und Spielen teil. Politische Talkshows wie *Günther Jauch*, *Anne Will* oder *Maybrit Illner* ähneln einander in der Sitzordnung der Gäste, haben sonst aber eine unterschiedliche Ausstattung. Die Sitzordnung in den unterhaltenden Talkshows wie *3nach9*, *NDR Talk Show* oder *Riverboat* ist anders, da die Gäste hier auch weniger miteinander als mit einem der Moderatoren sprechen.

All diesen Showformen ist gemeinsam, dass ein Setting aufgebaut wird, in dem die Beteiligten agieren. Die besondere Gestaltung der sozialen Arrangements legt spezifische Arten der Interaktion zwischen Moderatoren und Kandidaten, Kandidaten und Kandidaten, Studio-Publikum und Kandidaten, Moderatoren und Studio-Publikum nahe. In einer Quizshow wird geraten, in einer Gameshow wird gespielt, in einer Datingshow ein Partner gesucht, in einer Castingshow Talente gesucht, in einer Realityshow werden Verhaltensweisen inszeniert, in einer Real-Life-Comedy werden diese durch den Kakao gezogen. In Realityshows und in Coaching-Formaten können auch natürliche Umgebungen zum Zwecke der Fernsehunterhaltung umgestaltet werden, z. B. der Dschungel für *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!*, der sogenannten „Dschungelshow“, oder die Wohnungen der Teilnehmer von Sendungen wie *Die Super Nanny* oder *Raus aus den Schulden*. Immer geht es darum, die jeweilige Sendung für das Publikum besonders interessant, spannend und kurzweilig zu machen.

Daher spielen dramaturgische Aspekte eine wichtige Rolle, denn sie machen eine Geschichte für die Zuschauer interessant. Die Dramaturgie zielt vor allem darauf ab, die Zuschauer emotional an die Show zu binden, durch Spannung, Empathie, parasoziale Interaktion, Komik. Durch die Inszenierung wird der Charakter der Show ausgestellt, denn sie enthält eine Kommentierung der Ereignisse, die sich vor der Kamera abspielen. In *Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!* wird die Kommentierung auf die Spitze getrieben, einerseits durch eine kommentierende Kamera, die immer eine Haltung zum Geschehen im Dschungelcamp einnimmt, und andererseits durch die ironischen Kommentare der Moderation, die den Inszenierungscharakter deutlich hervorheben.

In den Shows ist eine Nähe zum Alltagsleben der Zuschauer gegeben, denn sie bringen Themen des Alltags auf die hervorgehobene Bühne des Fernsehens. Da die Sendungen ihre Inszenierung immer ausstellen, ist die Distanz zwischen dem eigenen Alltag und dem Fernsehen den Zuschauern immer bewusst.

### Inszenierung möglicher Welten als Fiktion

In den fiktionalen Sendungen werden den Zuschauern erfundene Geschichten erzählt. Wenn eine Geschichte erzählt wird, gibt es meist einen Erzähler, der ein Publikum adressiert. Fiktionale Geschichten sind daher immer perspektiviert. Die Zuschauer werden in eine bestimmte Sichtweise der Geschichte eingebunden. Während in Spiel- und Fernsehfilmen oft aus der Perspektive einer der handelnden Figuren erzählt wird, ist die Erzählweise in Fernsehserien multiperspektivisch. Ein Konflikt wird hier häufig aus der Sicht mehrerer Beteiligter dargestellt. Ein wesentliches Kriterium für Geschichten ist, dass sie

glaubwürdig sind. Sie müssen von einer möglichen Welt handeln, die sich die Zuschauer vorstellen können. Allerdings ist die Glaubwürdigkeit an das Genre gebunden. In Science-Fiction- und Fantasy-Geschichten gelten andere Regeln, denn hier geht es um fantastische oder mysteriöse Geschichten – sie müssen in diesem Rahmen glaubwürdig sein. Bei einigen Realityshows, Coaching-Formaten und Doku-Soaps, z. B. *Mitten im Leben*, ist die Grenze zwischen der Inszenierung von sozialen Arrangements und Fiktion fließend.

Sie folgen dem Trend der sogenannten „Hybridisierung“. Damit ist die Tendenz gemeint, dass sich in einer einzelnen Sendung verschiedene Genres vermischen – und damit auch die Grenzen zwischen dokumentarischen Formen und Fiktion. In Realityshows werden Elemente von Gameshows, Talkshows, Fernsehserien und Doku-Soaps miteinander vermischt und zu etwas Neuem verbunden. Im Fernsehfilm *Todesspiel* von 1997 fügte der Regisseur Heinrich Breloer bei der Darstellung der historischen Ereignisse um die Schleyer-Entführung fiktionale Elemente mit dokumentarischen Bildern und Interviews zusammen. So entstand ein Doku-Drama. In dem Genre verbindet sich das Bedürfnis der Zuschauer nach Informationen über historische Ereignisse mit dem Bedürfnis nach einer Erzählung, die verständlich ist und möglicherweise die Geschehnisse auch emotional nachvollziehbar macht. Diesem Trend der fiktionalen Dramatisierung von dokumentarischem Material entspricht auf der anderen Seite der Trend, zu Beginn oder am Ende von fiktionalen Spielfilmen darauf hinzuweisen, dass der Film auf einer wahren Geschichte basiert. Hierin zeigt sich ein Bedürfnis der Zuschauer nach Authentifizierung.

### „Scripted“ Reality

Was Ende des 20. Jahrhunderts im Fernsehfilm noch als hohe Kunst galt, wird nun in der Diskussion um sogenannte Scripted-Reality-Formate mehr oder weniger verteufelt. Zunächst einmal muss festgehalten werden, dass es sich bei Formaten wie *Familien im Brennpunkt*, *Verdachtsfälle* oder *X-Diaries – Love, Sun & Fun* um fiktionale Sendungen handelt, die nach einem Skript inszeniert sind. Die Geschichten sind multiperspektivisch angelegt, denn die Handlung wird aus der Sicht der verschiedenen beteiligten Personen dargestellt. Für die Zuschauer ergeben sich so mehrere Möglichkeiten der emotionalen und kognitiven Teilhabe am Geschehen, die mit Bewertungen der Personen verbunden sind. Die Bewertungen erfolgen vor dem Hintergrund der eigenen Alltagserfahrung. Denn sowohl in den Scripted-Reality-Formaten als auch in fiktionalen Serien oder Spielfilmen erfolgt die Evaluation der handelnden Personen vor dem Hintergrund des eigenen, sozialen Lebenszusammenhangs. In den genannten Sendungen kommt allerdings

als inszenatorisches Mittel noch der Offkommentar hinzu, der eine eigene Perspektive einbringt und die eigentliche Erzählinstanz ist. Die Handlungen der Protagonisten und deren Statements dienen lediglich dazu, diese Offerzählung zu authentifizieren, sie als glaubwürdig erscheinen zu lassen. Die Erzählung selbst folgt den dramaturgischen Regeln, nach denen ein Konflikt eröffnet wird, anschließend gezeigt wird, wie sich die Protagonisten in diesem Konflikt verhalten, um am Ende schließlich zu einer Lösung zu gelangen. Während in klassischen Serien große Konflikte abgehandelt werden, konzentrieren sich die sogenannten Scripted-Reality-Formate auf einen zentralen Konflikt pro Episode – oder wie im Fall von *X-Diaries – Love, Sun & Fun* auf einen einzigen Konflikt pro Handlungsstrang, der erzählt wird. In der Regel sind hier in jeder Episode drei bis vier Handlungsstränge lose miteinander verbunden. Da die Geschichten so auf einzelne Konflikte und Konfliktlösungsmuster reduziert sind, kommt die Erzählung nur langsam voran, wirkt etwas gestreckt. Damit läuft sie dem Muster der High-Quality-Fernsehserien zuwider, die möglichst viele Konflikte und Handlungen in eine einzelne Episode packen.

Da es sich bei den Scripted-Reality-Formaten um erfundene Geschichten handelt, haben die Sendungen mit Realität wenig gemein. Überhaupt ist der Begriff „Reality-TV“, wie er seit den 1990er-Jahren verwendet wird, irreführend. Auch wenn er ursprünglich für Sendungen wie *Notruf* u. a. galt, in denen Unfälle und die Rettung nachgestellt wurden, bezeichnet man mit dem Begriff heute nahezu alles, was im Fernsehen nur den Anschein von Realität erweckt. Wenn man den Begriff ernst nimmt, muss man sich fragen, ob das Fernsehen, bevor es Reality-TV gab, nichts mit Realität zu tun hatte. Der Begriff würde dann darauf hinweisen, dass es nun erstmals – in den 1990er-Jahren – im Fernsehen Sendungen gab, die sich mit der Realität befassten. Dem war aber nicht so. Es war eine bestimmte Art von Realität gemeint, eine, bei der normalerweise keine Kamera dabei ist (Unfälle, Kriminalfälle, Straftaten etc.), sodass sie zum Zwecke der Darstellung nachinszeniert werden muss. Bei den sogenannten Scripted-Reality-Formaten verhält es sich etwas anders. Die Geschichten könnten auch dokumentarisch erzählt werden. Allerdings würde jeder verantwortungsvolle Produzent sagen, dass die Personen wenig fernsehtauglich sind. Daher sind solche Alltagsgeschichten bisher vor allem in fiktionalen Serien wie der *Lindenstraße* erzählt worden. Die Serie kann in gewissem Sinn als Scripted Reality bezeichnet werden.

### In der Diskursfalle

Woher kommen nun all die öffentlichen Anwendungen, Scripted-Reality-Formate als scheinheilige, unlautere Darstellungen von Realität zu sehen? Ihr vermeintlicher

Realitätscharakter resultiert vor allem daraus, dass sie vorgeben, das Alltagsleben und die Probleme „normaler“ Menschen zu zeigen. Vor allem ein bildungsbürgerliches Publikum fällt darauf herein, dass derartige Geschichten, in denen vom Alltag der unteren Schichten erzählt wird, als alltagsnah angesehen werden und einen höheren Realitätsstatus zugeschrieben bekommen als die fiktionalen Fernsehfilme, deren Protagonisten der oberen Mittelschicht zuzurechnen sind. Bereits in den 1970er-Jahren galt der Fernsehfilm als sozialkritisch und realitätsnah, wenn er das Leben der arbeitenden Bevölkerung behandelte. Dieser Haltung lag eine gewisse Portion Sozialromantik zugrunde. In der Diskussion um die sogenannten Scripted-Reality-Formate ist es weniger Sozialromantik als der pädagogische Impetus, vermeintlich bildungsferne Schichten zu schützen. Emotional kommen die Formate sehr nah an die Emotionen und das Alltagsverständnis heran – vielleicht zu nah, sodass teilweise starke Abwehrreaktionen hervorgerufen werden. Das Wort „Reality“ im Namen der sogenannten Scripted-Reality-Formate eröffnet eine Diskursfalle, in die viele getappt sind, die sich öffentlich über die Formate empören. Ein genauer Blick hätte genügt, um das Label zu entlarven und den fiktionalen Charakter deutlich herauszustellen.

Die sogenannten Scripted-Reality-Formate fügen sich in allgemeine Trends der Programmentwicklung des Fernsehens seit den 1990er-Jahren. Im Zuge der Entwicklung hybrider Formate, in denen verschiedene Genres vermischt sowie dokumentarische und fiktionale Inszenierungsweisen kombiniert werden, stellen die Formate einen weiteren Entwicklungsschritt dar. Seit dieser Zeit gibt es auch die verstärkte Tendenz, „normale“ Menschen als Protagonisten in allen möglichen Sendeformen des Fernsehens einzusetzen. Damit versucht sich das Medium in Zeiten zunehmender Konkurrenz durch Onlinemedien als alltagsnah und authentisch darzustellen. Damit ist gegenüber dem Bürger eine Legitimationsleistung verbunden: Das Fernsehen muss sich als Medium der „Normalbürger“ inszenieren, um weiter goutiert zu werden. Da es noch nie ein Medium der Bildungsbürger war, kommt es jetzt gewissermaßen zu sich selbst. Das passt den Bildungsbürgern, die gern die Diskurshegemonie bewahren wollen, natürlich nicht. Deshalb muss sich lautstark gegen die sogenannten Scripted-Reality-Formate und das vermeintliche Trash-TV gewehrt werden. Dabei wäre es an der Zeit, diese Tendenzen im Fernsehen sachgemäß vor dem Hintergrund sich wandelnder globaler und nationaler, politischer und ökonomischer Bedingungen zu diskutieren.

Dr. Lothar Mikos ist Professor für Fernsehwissenschaft an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg und geschäftsführender Direktor des Erich Pommer Instituts.

